

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 27. December 1839.

Eine zwar allgemeine interessante aber leider sehr traurige Neuigkeit habe ich die trübe Pflicht den Lesern der Abend-Zeitung mitzutheilen. Am 23. d. M. früh starb hier der Dr. Christian Adolf Deutrich, Bürgermeister der Stadt Leipzig, Vicepräsident der ersten Kammer unserer Ständeversammlung, Ritter des königlich sächsischen Civilverdienstordens u., ein eben so allgemein geachteter als achtungswerther Mann, der in den Annalen der Stadt und des Landes einen gleich ehrenvollen Platz sich errungen hat. Deutrich war in Leipzig am 23. December 1783 geboren (er starb also an seinem 57. Geburtstage), erhielt seine erste Bildung auf der Fürstenschule zu Grimma, widmete sich auf unserer Universität der Rechtswissenschaft, in der er die Doktorwürde erwarb. Bald jedoch widmete er sich dem Verwaltungsfache und wurde 1810 Mitglied des Stadtraths, wobei er sich besonders um das Steuerwesen sehr verdient machte und wesentliche Erleichterungen für die Steuerpflichtigen herbeiführte. 1822 wurde Deutrich erster Beisitzer des Polizeiamtes und Kriminalrichter und verwaltete auch diese Stellen mit Pflichttreue und seltener Humanität. 1831 wurde er zum Bürgermeister erwählt und vertrat seitdem auch die Stadt bei der hohen Ständeversammlung auf eine tüchtige und würdige Weise. — Deutrich verband mit klassischer Bildung, tiefer Gelehrsamkeit und genauester Geschäftskennntniß einen unermüdblichen Fleiß und unerschütterliche Ausdauer; diesen Eigenschaften dankt man es besonders, daß in die labyrinthisch-verwirrten und mystisch-dunkeln Verhältnisse unserer früheren städtischen Verwaltung (vor 1830) Licht und Klarheit kam. Humanität, Freisinn, Einfachheit und Offenheit machten ihn zu einem allgemein beliebten Vorgesetzten und Beamten. Sein politischer Gesichtspunkt war der des wahrhaften Fortschrittes innerhalb der Schranken der bestehenden Verhältnisse, sein Sinn ein ächt deutsch-konstitutioneller und sein Streben ein redliches und lojales; so hat er die Stadt vertreten; vielleicht vertrat er vom höheren Standpunkte aus die Einzelinteressen derselben zu ausschließlich, Leipzig aber ist ihm großen Dank schuldig. Als Mensch, Gatte und Vater war Deutrich einfach, bescheiden, anspruchlos, liebenswerth und geistreich. — Für die allgemeine Liebe und Achtung, die er hier genoss, spricht die bei seiner gestrigen Beerdigung kundgegebene Theilnahme wohl am deutlichsten. Seit dem Begräbnisse des Bürgermeisters und Kriegsraths Müller im Anfange dieses Jahrhunderts war kein Leichenzug so zahlreich. Fast die ganze Kommunal-Garde, Repräsentanten der 27 zu Leipzig gehörenden Dorfschaften, Alle Rathsangestellten, die Lehrer-Kollegien, der Stadtrath und die Stadtverordneten, die Universität, Deputirte der hohen Ständeversammlung, das Offiziercorps der hiesigen Garnison, Deputirte des Handelsstandes und der sämmtlichen Innungen und zahlreiche Bewohner aller Klassen nebst einer langen Wagenreihe begleitete den reich mit Palmen und Kränzen geschmückten Sarg; der unabsehbare Zug bewegte sich unter feierlicher Trauermusik und dem Trauergeräute mit allen Glocken der Stadt durch die Reichsstraße über den Brühl, die Katharinenstraße aufwärts, rings um den Markt, durch die Grimmaische Straße, über den Augustusplatz dem Friedhofe zu. Der Vicebürgermeister Otto, der Bürgermeister Hübler von Dresden (im Namen der Stände), der Kreisdirector Dr. v. Falkenstein und der Superintendent Dr. Großmann sprachen am Sarge Worte der Weihe und der Liebe und in jedem Antlitze der überzahlreichen Versammlung sprach sich das Echo aus, welches diese Worte in den Herzen fanden. — Fast alle öffentlichen Lustbarkeiten, die am 2. Weihnachtsfeiertage so häufig sind, wurden freiwillig abgesagt und eingestellt. Friede und Ruhe der Asche des

Biebermannes! Ehre und Ruhm seinem Andenken! Er hat den Besten seiner Zeit genug gethan und mithin gelebt für alle Zeiten!

Aus Mainz.

(Fortsetzung.)

Neben dem bedeutenden, weithin sich verbreitenden Weinhandel unserer Stadt und Gegend, entfaltet sich immer mehr ein neuer Industriezweig, der in dieselbe Kategorie gehört, und bedeutsame Resultate verspricht, nämlich die Fabrikation rheinischer Champagner-Weine. Abgesehen von dem großartigen Etablissement der Herrn Lautern, Mappes und Dael (sie fabriciren in einem guten Jahrgang eine halbe Million Flaschen) sind auch in der Umgegend ansehnliche Champagner-Fabriken gegründet worden, und in diesem Augenblicke wieder tritt eine neue in's Leben. Unseren Weinproducenten wird dadurch nicht nur eine neue Absatzquelle, sondern auch ein Weg zur besseren Verwerthung ihres Produkts eröffnet. Dabei ist nicht zu läugnen, daß die Weine unserer Gegend sich ganz besonders zur Fabrikation des Champagners eignen; denn die Natur hat nämlich den Weinen der Rheingegend eine Eigenschaft beigelegt, welche den Weinen der Champagne, oder doch den Weinen der südlichen Gegenden abgeht. Diese Eigenschaft besteht in einem gewissen Acidum, das erfrischend, reizend und wohlthuend die Geschmacksorgane berührt, zum Genuß einladet, und nicht leicht eine Uebersättigung aufkommen läßt. Theilweise bemerkt man diese Eigenschaft auch an den Burgunder-Weinen, so wie in den Weinen des Waadlandes, während sie allen italienischen, schäumenden Weinen abgeht, die statt dessen eine unangenehme, sättigende Bitterkeit haben, wodurch sie mit unserem Rheinwein-Champagner keinen Vergleich aushalten. Dieser gehemmen, aciden Qualität, ferner dem eigenthümlichen, aromatischen Bouquet, endlich der intensiven Stärke der Rheinweine verdanken wir es, daß unsere moussirenden Rheinweine dem eigentlichen Champagner geradezu den Vorrang abgelaufen haben. Dazu tritt in diesem Augenblicke noch der ganz besonders günstige Umstand, daß die Champagne in den Jahren 1836 bis 1838 nur äußerst geringe Weine producirt, welche, in moussirende Weine verwandelt, denjenigen gar nicht gleichen, die man bisher aus der Champagne zu beziehen gewohnt war. Daraus erklären sich eines Theils die Klagen der Empfänger von Champagnerweinen aus den besten Häusern Frankreich's, und andererseits der stärkere Absatz der rheinischen Champagner, der sich fast nach allen Richtungen der Erde erstreckt. Eins bleibt zu wünschen, nämlich, daß man sich am Rheine mehr auf den Anbau der Däuner Traubensorte verlege, die ganz vorzüglich zur Bereitung des Champagners geeignet ist, und auch an der Mosel und Saar fast einzig dazu verwendet wird. Diese Traubensorte aber ward im Rheingau bisher nur in Usmannshausen, und diesseits des Rheins nur in einigen wenigen Ortschaften gebaut. Ferner bleibt noch zu wünschen, daß man durch Hülfe der Chemie auf Mittel gerathe, welche die Krankheiten des Champagners und das unglückliche Zerspringen der Flaschen verhüten, so wie auch die Entwicklungsperiode des Fabrikats abkürzen, die bis jetzt zwei Jahre in Anspruch nimmt. Man hat vielfache Versuche gemacht, diese Mittel zu entdecken, namentlich versprechen die Versuche des Herrn Funk in Linz (bei Koblenz) vieles; allein zur Zeit haben sich die Fabrikanten noch auf die Winke zu beschränken, welche ihnen in dieser Beziehung die Natur giebt, und die Fabrikation bleibt immer ein mühsames, nicht immer lohnendes Geschäft, das vor allen Dingen große Kapitalien, große Weinvorräthe und große Räume erfordert, soll es dem Unternehmer Aussicht auf gute Resultate gewähren. —

(Fortsetzung folgt.)